

E. Wirths Theoretische Geographie – Ein Anlaß zur Diskussion*

I.

Wenn E. Wirth über sein Buch "Theoretische Geographie" schreibt, es sei "der erste Versuch einer umfassenderen Darstellung von Fragestellungen und Problemen der Theoretischen Geographie in deutscher Sprache" (Wirth 1979, 7), so darf sich der Leser hierdurch ebensowenig täuschen lassen wie durch die Bezeichnung "Studienbuch". Denn das Buch hat weder die Absicht, über den Forschungsstand der Theoretischen Geographie – was auch immer diesem im allgemeinen geographischen Sprachgebrauch noch nicht allzu streng gefassten Begriff zugeordnet werden könnte – einen abgewogenen Ueberblick zu geben, noch bietet es einem noch wenig informierten Leser Gelegenheit, sich in diesen geographischen Forschungszweig einzuarbeiten. Der Untertitel trifft die Leistung des Buches schon vielmehr: "Grundzüge einer Theoretischen Kulturgeographie". Hier wird schon eher vermutbar, was den Leser erwartet: Reduktion auf das vom Verfasser für wesentlich Gehaltene. Und das bietet das Buch wirklich: Programmatische Stellungnahme und subjektive Interpretation, bezogen auf ein weites und heterogenes Forschungsfeld, die Geographie des Menschen, über das der Autor vorwiegend Allgemeines sagt, indem er ordnende Strukturierungen einführt, Einschätzungen äussert, Erklärungsversuche anbietet, Normen vorgibt und danach Urteile fällt, Kategorien begründet und erprobt. Viel Methodologisches kommt dazu und einige Beispiele aus der empirischen Forschung zur Verdeutlichung. Die "Grundzüge" sind solche, die der Autor in diesem Buch selbst bestimmt; er beschränkt sich nicht nur auf allgemeine Aussagen über die Forschung, die unter diesem Namen in den letzten Jahrzehnten stattfand. Das Buch bietet die Konzeption von E. Wirths Theoretischer Geographie, es ist kein Bericht über die Theoretische Geographie von E. Wirth. Die Forschung, die dem Namen "Theoretische Geographie" zuordenbar ist, wird hierbei zwar sehr häufig, doch meist kurz und nur in denjenigen Teilaspekten angesprochen, deren Diskussion zur Bestimmung der Wirthschen Konzeption beiträgt.

Wie anders könnte man auch sonst zu Grundzügen eines Wissenschaftsbereichs kommen? Die beiden anderen wichtigen Versuche der letzten Jahre, der Kulturgeographie eine neues Programm zu geben, D. Bartels "Wissenschaftstheoretische Grundlegung einer Geographie des Menschen" (Bartels 1968) und K. Rupperts und F. Schaffers "Konzeption der Sozialgeographie" (Ruppert/Schaffer 1969; Maier/Paesler/Ruppert/Schaffer 1977) gehen in dieser Hinsicht auch nicht anders vor. Und dieser Vergleich zeigt an, was E. Wirths Buch eigentlich ist: Kein Studienbuch, keine "Darstellung der Theoretischen Geographie", sondern der nunmehr dritte deutschsprachige Versuch innerhalb eines guten Jahrzehnts, die Geographie des Menschen neu zu begründen, nachdem die Programmatik dieses Teils der Allgemeinen Geographie allmählich wohl in grossen Kreisen der Geographie als unzureichend empfunden wird.

II.

Entsprechend dieser Zielsetzung greift Wirths "Theoretische Geographie" inhaltlich weit aus. Neben einem vom Leser wohl am ehesten erwarteten ausführlichen Eingehen auf "Abstraktion und Modellbildung in der theoretischen Kulturgeographie" (Kapitel 5) und deren metatheoretischer und methodologischer Grundlegung (Kapitel 4: "Systeme und Modelle in der Geographie") zur Konstitution des spatial approach findet sich eine ebenfalls umfangreiche Herleitung und Darstellung des Wissenschafts- und Geographiebegriffs des Autors. Die seit dem Entstehen der Sozialgeographie übliche und notwendige Formulierung expliziter Vorstellungen über Struktur und Funktion von Gesellschaft sucht eine Reihe von gesellschaftstheoretischen Aussagen recht unterschiedlicher Herkunft in einen geographisch verwertbaren Zusammenhang zu bringen (Kapitel 6: "Kulturgeographische Kräftelehre. Die Determinanten raumwirksamer Entscheidungen"); auch dies entspricht durchaus jüngerer geographischer Praxis. Gleiches gilt indes nicht für die Konstitution des zweiten Eckpfeilers geographischen Denkens, die Raumtheorie, die Wirth aus ver-

* Ueberlegungen zu dem Buch von E. Wirth: Theoretische Geographie. Grundzüge einer theoretischen Kulturgeographie. Stuttgart 1979 (= Teubner Studienbücher Geographie) und seine bisherige Diskussion. Das Manuskript wurde

im Januar 1980 abgeschlossen.

Prof. Dr. Jürgen Strassel, Universität Oldenburg, Ammerländer Heerstrasse 67-99, D-2900 Oldenburg

schiedenen Zusammenhängen des Buches heraus vornimmt (besonders Kapitel 1 "Theoretische Geographie und Kulturgeographie. Eine erste Orientierung" und 3 "Die Bedeutung der historischen Dimension für Kulturgeographie und Theoretische Geographie"). Hier scheint für den Autor die notwendige Abstraktion der theoretischen Aussagebildung nicht die Erfassung des traditionellen Gegenstandes der idiographischen Geographie des Menschen, die Kulturlandschaft, zu verhindern, wie dies Bartels und Ruppert/Schaffer glaubten folgern zu müssen. Von der Tatsache ausgehend, dass es unterschiedlich allgemeine Aussagen über den Inhalt geographischer Räume gibt, ordnet Wirth diese Aussagen in drei Abstraktionsklassen und kommt so zu einer hierarchisch gegliederten Geographie: Der nur durch die Auswahl aus der Objektfülle nach Kriterien wenig abstrahierenden Länderkunde, der "zusätzlich von der Individualität der Einzelbeispiele und von der topographischen Einmaligkeit der jeweiligen Erdstelle" (Wirth 1979, 20) abstrahierenden Allgemeinen Geographie und schließlich der Theoretischen Geographie, die "eine Ablösung vom dinglichen Substrat des Sachverhaltes" versucht und "nach Grundbegriffen, Strukturen, Mustern, Systemzusammenhängen, Prozessen und Modellen in räumlicher Sicht"(ebenda) fragt. Kapitel 3 schliesslich behandelt "die Bedeutung der Historischen Dimension" der Geographie wie ihres Objektes - eine, wie ich meine, in der Anlage sehr sinnvolle Koppelung. Ein abschliessender Teil über "Kategorien und Axiome der Geographie" (Kapitel 7) macht Vorschläge für die begriffliche Zusammenführung der gesellschafts- und raumtheoretischen Annahmen. Die Vielfalt und Variabilität der in den einzelnen Kapiteln geführten Argumentationen lässt sich in einer Rezension nicht vermitteln; sich damit auseinanderzusetzen muss dem Leser überlassen bleiben.

III.

E. Wirth nennt das Ziel seines Buches: "Ein konsequenter Einbau der angelsächsischen Forschungsansätze in die europäisch-kontinentale Konzeption von Geographie, eine Erweiterung um neue Aspekte und gleichzeitig eine kritische Stellungnahme" (Wirth 1979, 19). Das klingt so, als habe es bis auf die innovatorische Tätigkeit D. Bartels, die Wirth eigens erwähnt, eine eigenständige deutschsprachige Rezeption und Verarbeitung der Theoretischen Geographie in nennenswertem Masse bislang noch nicht gegeben. Dem ist natürlich nicht so. Es gibt sie. Sie hat allerdings wohl mehrheitlich ein anderes Verhältnis zu dem, was Wirth "die europäisch-kontinentale Konzeption von Geographie" nennt (d.i. die Länder- und Landschaftskunde) als Wirth selbst. Denn die angelsächsische Quantitative und Theoretische Geographie und die ihr zugrunde liegende logisch-empiristische und kritisch-rationalistische Erkenntnistheorie diente vielen Fachkollegen eher als Hilfe zur Kritik der traditionellen Geographie, denn als eine neue Anregung, deren Eingliederung zu

diskutieren. Begründete Kritik entstand vor allem hinsichtlich der oben schon angesprochenen Konzeption der geographischen Raumtheorie und wohl der Beurteilung idiographischer Welt-erfassung überhaupt, hinsichtlich der Frage der Erklärung geographischer Sachverhalte und damit verbunden der wissenschaftstheoretisch problematischen Einheit und Eigenständigkeit der Geographie und führte schliesslich zur Frage nach der expliziten Bestimmung der gesellschaftlichen Relevanz der eigenen Arbeit. Die Ueberlegungen, die hierzu seit den späten 60er Jahren in der deutschsprachigen Geographie entwickelt wurden, finden sich bei Wirth kaum angesprochen, viele der entsprechenden Autoren und Arbeiten fehlen im Literaturverzeichnis. Die Argumente, die seine Position stützen, bezieht Wirth teils aus erkenntnistheoretischen Quellen, die er der Geographie erst in diesem Ausmass erschliesst (z.B. N.Hartmann), zum grösseren Teil aber aus den gleichen Arbeiten, auf die sich auch die deutschsprachige Quantitative und Theoretische Geographie des letzten Jahrzehnts stützt. Es überrascht deshalb nicht, dass die Ueberlegungen E.Wirths - sowohl in dem hier besprochenen Buch wie in einigen anderen neueren Aufsätzen zur Theorie der Geographie (besonders Wirth 1977 und 1978) - rasch zu kritischen Stellungnahmen geführt haben: G. Bahrenberg hat Einwände gegen E. Wirths Versuch einer wissenschaftstheoretischen Begründung der Länderkunde dargelegt (Bahrenberg 1979), H. Dürr setzt sich ausführlich mit Wirths Wissenschaftsbegriff auseinander (Dürr 1979); weitere Stellungnahmen sind angekündigt (Kilchenmann 1979). Es ist zu hoffen, dass dieser Ansatz sich noch zu einer umfassenderen Diskussion auswachsen wird. Dieser Effekt der Wirth'schen Arbeit scheint mir wichtiger als die in der "Theoretischen Geographie" vorgetragene Lehrmeinung selbst. Denn während Wirths Darstellung eine Theoretische Geographie auf dem Prokrustesbett des in den 60er Jahren erreichten und seither mehrfach wissenschaftstheoretisch in Frage gestellten Entwicklungsstandes der "vorthoretischen" deutschen Geographie zeigt, kann der Versuch von Vertretern der deutschsprachigen Quantitativen und Theoretischen Geographie, sich gegen die Wirthsche Interpretation ihres Arbeitsbereichs abzugrenzen, dazu führen, dass diese Geographie zu ihrer sicherlich ergebnisreichen Praxis endlich die wissenschaftstheoretische Selbstreflexion liefert. Eine solche erfolgte bislang kaum. Die formelhafte Vereinnahmung der von Bartels angebotenen wissenschafts- und gesellschaftstheoretischen Ueberlegungen oder die dünne Replik von Ruppert und Schaffer auf Lengs Kritik (Ruppert/Schaffer 1973; Leng 1973) kann diese Leistung sicherlich nicht erbringen. Die bislang erfolgte Kritik an Wirths Ausführungen zeigt zwei Schwerpunkte. Zum ersten widerspricht sie einer Reihe von metatheoretischen Aussagen Wirths zur Konzeption, Logik und Arbeitsweise des Fachs oder modifiziert sie, zum zweiten wendet sie sich gegen Wirths Art und Absicht, Wissenschaft zu betreiben. Die Diskussion

zur Metatheorie bezieht sich vor allem auf die oben genannten Themenbereiche, die in der bisherigen Kritik an der traditionellen Geographie entstanden. Diese wissenschaftslogische Argumentation ist zu detailbezogen, um hier wiedergegeben werden zu können. Dem interessierten Leser bleibt die Lektüre nicht erspart.

Die Kritik an Wirths Wissenschaftsauffassung und -praxis dagegen, die besonders H. Dürr führt, lässt sich leichter zusammenfassen. Dürr hat einen Katalog der Normen wissenschaftlichen Handelns aufgestellt, zu denen Wirth selbst sich bekennt bzw. die als bürgerliche Wissenschaftsmoral Konsens besitzen und kontrastiert diese mit der Praxis des Wirthschen Buches. Das Ergebnis des aufwendig durchgeführten Verfahrens: "1. Die werkimmanente Diskrepanz zwischen Normen und Praxis der Wissenschaft ist bei Wirth ungewöhnlich gross. 2. Wirths wissenschaftstheoretische Position weist über Gebühr viele ideologische Züge auf. 3. Wirth vertritt eine nach innen und aussen unoffene Wissenschaft." (Dürr 1979, 55). Meine eigenen Beobachtungen beim Lesen der "Theoretischen Geographie" widersprechen diesen Urteilen keineswegs: sei es das deutliche Ausblenden verschiedener kritischer Meinungen im Fach, die sich während der letzten Jahre gegen die von Wirth vertretene Konzeption ausgesprochen haben, sei es der Versuch, die Existenzberechtigung traditioneller Teile und konzeptioneller Ansätze der Geographie dadurch zu sichern, dass diese Wissenschaft betont auf ihre Eigenständigkeit verwiesen und nach aussen abgegrenzt wird, sei es, dass die Überlegungen zu dieser Entscheidung (z.B. in Kapitel 2.3.2) deklariert werden als "Grundeinstellungen und Orientierungsmuster", die "vor bzw. jenseits aller Erfahrung" (Wirth 1979, 65) lägen und die demnach auch nicht überprüfbar sein sollen - es bleibt unklar, wie Wirth einigen von ihm zustimmend referierten moralischen Normen wissenschaftlichen Arbeitens ("Offenheit gegenüber Kritik", "intellektuelle Redlichkeit" entsprechend der Definition Wirth 1979, 41) genügen will, wenn er seine eigenen Überlegungen und die von ihm konzipierte Wissenschaft zugleich logisch und faktisch immunisiert. Dürres Kritik mündet in eine Absage an diese Wissenschaftspraxis und ein "Plädoyer für eine offene Geographie" (Dürr 1979, 61 - 66).

IV.

Es ist anzunehmen, dass die zu erhoffende weitere Diskussion besonders die wissenschaftslogisch behandelbaren Probleme aufgreifen wird, da gerade die kritisch-rationalistische Wissenschaftstheorie hierzu methodologisches Rüstzeug und beispielhafte Analysen geschaffen hat. Weniger Erfahrungen liegen dagegen mit der Analyse der normativen und wissenschaftssoziologisch relevanten Aspekte konkreter wissenschaftlicher Arbeit vor. Es erscheint mir indes sehr wichtig, dass auch dieser Teil der Dürreschen Kritik seine adäquate Fortführung erfährt. Dürres kritischer Rationalismus mündet in einem engagierten Aufruf für eine offene Wissenschaft, eine pluralistische, die jede Hypothese zu prüfen bereit ist

und die auch ihre historischen und normativen Voraussetzungen diskutiert. Diese Haltung bleibt solange blosser moralischer Appell, wie nicht geklärt wird, warum der Aufruf zu ihr immer wieder notwendig wird, welches also die Ursachen sind, warum geschlossene Argumentationszustände hergestellt werden und welche konkreten Handlungsalternativen daraus abgeleitet werden können.

Wirth sieht und benennt selbst diesen Gegensatz zwischen moralischer Überzeugung und tatsächlicher Praxis. Deutlich stellt er fest, dass "alle ... Wissenschaftler...trotz ehrlichen Bemühens dem Ideal intellektueller Redlichkeit nur mehr oder minder gerecht" werden (Wirth 1979, 42). Er begründet dies durch die heutige vielfältige Eingebundenheit des Wissenschaftlers in "Wertsysteme, Normensysteme, Prestigesysteme, Handlungssysteme und Sachkomplexsysteme" (aaO, 43), sowie - H. Stachowiak (Stachowiak 1969) folgend - der Tatsache, dass "die gegenwärtig auf breiter Grundlage beruflich- und erwerbsmässig betriebene Wissenschaft zunehmend den Nimbus des Besonderen (verliert), und mit der riesenhaft anwachsenden Zahl der wissenschaftlichen Spezialisten ... sich die Beweggründe, die den einzelnen seine Arbeit verrichten lassen, immer mehr nach der Seite überwiegend nüchtern-alltäglicher und nicht selten materieller Interessen" verlagern (ebenda). Diese Konzeption eines aus der Zeit sich entwickelnden und personell wirkenden Sündenfalls lässt Wirths Überlegungen ähnlich enden wie die von Dürr: sie münden in einen moralischen Appell zur Wissenschaftlichkeit. Während Wirth selbst jedoch diesem Anspruch gegenüber in der Hilflosigkeit des blossen guten Willens, den Gefahren der misslichen Zeitläufte zu widerstehen, verbleibt, erlauben seine wissenschaftslogischen Kenntnisse es H. Dürr, durch den Begriff einer offenen Wissenschaft und dessen Operationalisierung in der Bestimmung der logischen Leistung und Gültigkeit von Aussagen eine konkrete Handlungsorientierung herzustellen, die ihm bei der Einlösung seines Anspruches helfen soll.

Auch dieses Vorgehen greift jedoch, wie ich meine, zu kurz, um das anstehende Phänomen zur methodologischen Reflexion ausreichend zu erfassen. Dass das Verhalten des Wissenschaftlers, seine Handlungsformen in und Einstellungen zur Arbeit durchaus mit den üblichen Formen des Verhaltens in den gesellschaftlichen Bezügen, in denen er lebt, konform gehen, Normalitätsbestimmung, Sinngebung, Erfolgsmessung, Intentionsbildung im Gesamtprozess der Persönlichkeitsbildung ebenso im ausserwissenschaftlichen Lebensbereich eines jeden wie im Arbeitszusammenhang entstehen, lehrt uns die Sozialpsychologie. Ebenso dürfte angenommen werden können, dass die Verhaltensweisen, die eine positiv zu bewertende Wissenschaftlichkeit im Sinne Wirths und Dürres gefährden, ebenfalls Teil dieser allgemeinen Disposition sind, die sich in den Individuen konkretisiert - gleich, ob in ihrer

wissenschaftlichen Arbeit oder in anderen Handlungsbezügen. Wirths wie Dürrs Vorschlag laufen nur darauf hinaus, diese Disposition im Bereich der Wissenschaft soweit möglich ausser Kraft zu setzen - gemäss Wirth durch die individuelle Verpflichtung auf den wissenschaftlichen Ethos, dem kritischen Rationalismus folgend letztlich durch die Herstellung eines methodologischen Konsens per Sprachregelung. Die Einschätzung der Erfolgsaussichten klingt bei Wirth eher resignativ; Vertreter des kritischen Rationalismus können hier optimistischer sein: Die logische Kodifizierung der Wissenschaftssprache als Grundlage eines methodischen Konsens hat wesentliche Erfolge zu verzeichnen. Die Grenzen sind hier allerdings schon vorgezogen: Sie liegen dort, wo der methodische Mangel sich nicht mehr mit den Begriffen der logischen Syntax und Semantik fassen lässt und die Herstellung von Konsensfähigkeit deshalb nicht mehr gelingt. Argumente dafür, dass diese Grenzen vorhanden sind, hat der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie (Adorno/Albert/Dahrendorf/Habermas/Pilot/Popper 1969) deutlich gemacht, ebenso aber auch, dass diese Grenzen nicht zugleich die der wissenschaftstheoretischen Analyse sein müssen. Die Einsicht in die gesellschaftliche Bedingtheit der Wissenschaft und des Handelns ihrer Vertreter in der Absicht, daraus methodologische Konsequenzen zu ziehen, kann viel weiter gehen. In diese Richtung gehende Überlegungen zur geographischen Methodik entstanden erst in den letzten Jahren. G. Hard hat vor kurzem versucht (Hard 1979), einige Umstände, die bei einer Reihe von ihm unter dem Begriff "Opportunismus" zusammengefasster Verhaltensweisen von Geographen eine Rolle spielen, zu fassen. Er stellt die These auf, dass die Geographen nie dazu bereit waren, sich zu dem zu bekennen, was die Geographie per Entstehungsanlass und Funktion tatsächlich war und ist: eine "Volkswissenschaft", dh. "eine Disziplin, deren Existenz, Reputation und Alimentierung nicht oder nicht so sehr auf ihrer wissenschaftlichen und/oder technischen Effizienz und ... Kompetenz beruht", sondern die "vielmehr vor allem oder ausschliesslich davon lebt, dass sie für ausserwissenschaftliche Abnehmergruppen (direkt oder indirekt) weltanschaulich, ideologisch, politisch, politpädagogisch .. interessant ist" (ebenda, 22). Damit verbundensieht Hard die Tatsache, dass es der wissenschaftlichen Geographie nicht gelingen konnte, sich als "moderne Einzelwissenschaft", als "modernes Forschungsprogramm" (ebenda, 20,21) zu legitimieren. Als Fazit ergibt sich: "Die Geschichte der modernen Geographie ist die Geschichte ihrer missglückten Legitimationen als einer normalen universitären Wissenschaft" (ebenda, 23). Als Reaktion der Geographen darauf beobachtet Hard zum einen eine starke Über-Legitimation der Disziplin (ebenda, 24ff), zum andern "eine Art von systemnotwendigem Opportunismus - d.h., eine Orientierung an kurzfristigen partikularen Vorteilen, eine Selbstausslieferung der Disziplin an die wechselnden politischen Umstände und Aussen-suggestionen, ein durch intellektuelle Skrupel

fast ungetrübter Weltanschauungskonsum und eine fast animalische Witterung für die gerade herrschenden (oder heraufziehenden) politwirksamen Zeitgeist-Fraktionen." (ebenda, 27). Damit bringt Hard eine Fülle von Aussagen und Erscheinungen, die jedem mit der Realität des Faches Vertrauten bekannt sind, in einen recht stimmigen Sinnzusammenhang. Das Ziel dieser Interpretation fachwissenschaftlicher Handlungen (sprachlicher wie nichtsprachlicher) aus dem Verständnis der Geographen von ihrer Wissenschaft, der Verarbeitung der Einschätzung durch Nichtgeographen und ihrer tatsächlichen sozialen Bedeutung und Funktion ist für Hard, "die Geographen zu ermutigen, sich sehenden Auges zur Geographie zu bekennen, zur wirklichen Geographie, wie sie nun einmal ist und was sie nun einmal (nur) sein kann." (ebenda, 41). Wer sich durch Hards provozierende Formulierung nicht ablenken lässt, wird feststellen, dass seine Überlegungen zum geographischen Selbstverständnis und den daraus resultierenden wissenschaftlichen Handlungsformen ein moralisches Grundanliegen haben, das dem von Wirth und Dürr durchaus gleich ist. Dennoch - und dies scheint mir hier das Wichtigste - bleiben sie nicht dabei stehen, auf die Probleme des Faches mit Immunisierungsversuchen und dem Verweis auf einen Sittenkodex wissenschaftlichen Verhaltens zu reagieren. Vielmehr suchen diese Überlegungen die Bedingungen der bestehenden Situation aus der Reflexion ihrer individuellen und gesellschaftlichen Konstitution zu leisten, differenzierte Erkenntnis der Ursachen des eigenen Handelns und Aufklärung dem Nachdenken über die Problemlösungsmöglichkeiten vorangehen zu lassen - ein konkreter Versuch dessen, was Dürr als offene Wissenschaft fordert.

Ich selbst habe in einem sprachanalytisch vorgehenden Ansatz versucht, zur Bestimmung der gesellschaftlichen Bedingtheit geographischer Erklärungsstrukturen die wissenschaftslogische Analyse der Wissenschaftssprache um deren pragmatische, handlungsbezogene Dimension zu erweitern (Strassel 1975). Aussagen werden dabei nicht nur als sprachliche Formulierung von Inhalten untersucht, sondern als Redehandlungen, Sprechakte, als soziales Geschehen, dem ebenso wie nichtsprachlichen Interaktionen handlungsleitende Interessen zugrunde liegen, und das in dem jeweiligen Sinn, der eine gelingende soziale Interaktion erst schafft, erfasst werden muss. Erklärungen werden so erkennbar als soziale Handlungen, die ganz direkt praktischen Zielen dienen und dies durch ihre sprachliche Struktur - die Zeichensyntax und die dadurch bedingte semantische Notwendigkeit einer Erklärungstheorie - auch leisten. Eine Funktion der Erklärung in der Geographie scheint hierbei die theoretisch sanktionierte Durchsetzung der Verpflichtung der Fachwissenschaft auf einen jeweils ideologisch bedeutsamen Zusammenhang realer Sachverhalte zu sein. Die einzelnen Inhalte des Erklärungszusammenhangs sind dabei ebenso unwichtig wie die der gerade verfügbaren erkenntnistheoretischen Legitimationsformeln, die zur Erklärungstheorie ver-

arbeitet werden. Entscheidend ist ihre Eignung für die pragmatische Zielsetzung. Ähnliche Versuche der Analyse wissenschaftlicher Sprachformen gibt es in der kritisch-rationalistischen Wissenschaftstheorie mehrfach, gerade auch zum Verständnis der Aussagensysteme mit Immunisierungsfunktion, wie es bei Wirth wichtig sein könnte (z.B. Topitsch 1960). Ein wesentlicher Fortschritt ergab sich für diese Arbeitsrichtung durch die Möglichkeit der sprach- und kommunikationsanalytischen Beschreibung solcher Zusammenhänge, für welche die linguistische Pragmatik bereits eine Reihe von Methoden und Ergebnissen bereitstellt (z.B. Maas/Wunderlich 1972; vergleiche auch Lorenzer 1977). Da Wissenschaft sich konkret fassbar vornehmlich in Aussagen manifestiert, wird die kritische Analyse eines Faches von diesen ausgehen müssen. Hier bietet sich eine Möglichkeit, konkretes, individuell vollzogenes wissenschaftliches Handeln in seiner gesellschaftlichen Bedingtheit zu erfassen. Wie solche Analyse sprachliche Formen in ihren weiteren gesellschaftlichen Zusammenhängen bestimmt, zeigen Arbeiten von J. Habermas, in denen auf den Zusammenhang von Sprache und Herrschaft verwiesen wird (Habermas 1970 und 1971) oder von F. Rossi-Landi über die Sprache als eine gesellschaftliche Form der Arbeit (Rossi-Landi 1972).

Diese Verbindung zwischen den Ausdrucksformen wissenschaftlichen Handelns und den gesellschaftlichen Bedingungen, die in der Sprach-Arbeit wirksam werden, sollte die wissenschaftstheoretische Forschung in der Geographie stärker nutzen. Sie erlaubt zum einen die Aufstellung und Operationalisierung wissenschaftssoziologischer Hypothesen, zum andern darüber hinaus deren methodologische Weiterreflexion in hermeneutischer und/oder gesellschaftskritischer Absicht - ein Schritt, den die geographische Metatheorie noch kaum getan hat und der in der Entwicklung bürgerlicher Wissenschaft seine historische Bedeutung hat. Ein weiterer Unterschied zu dem Vorgehen von Wirth und Dürr liegt darin, dass der Wissenschaftler als handelnde Persönlichkeit und nicht nur als der Teil von ihm, der als Wissenschaftler isolierbar ist, erfasst werden muss. Denn die Regeln der zu analysierenden Kommunikationsprozesse sind die symbolgesteuerter Interaktionen; sie sind nicht nur die von Sprachen, sondern von ganzen "Lebenswelten" (Habermas 1970, 220 ff), die sich in der intersubjektiven Praxis der beteiligten Personen ausdrücken.

Methodologisch hat dies wesentliche Auswirkungen. Im Falle der Trennung des wissenschaftlichen Handelns vom sonstigen sozialen Geschehen in praktischer Absicht bleibt in der Tat nur die Möglichkeit des Appells an den Wissenschaftler, er möge die gesellschaftliche Konstitution seiner Persönlichkeit durch die Arbeit anders - einem bestimmten Ethos oder einer bestimmten Vernunftsvorstellung gemäss - vollziehen, als dies in den übrigen Bereichen seines gesellschaftlich bestimmten Lebens ge-

schieht. Im Falle der Erfassung der Wissenschaft anhand der Regeln ihres Sprachhandelns werden dagegen Ausmass und Eigenart der Vergesellschaftung der wissenschaftlichen Arbeit sichtbar. Erklärung wie Veränderungsversuche werden nun viel weiter ausgreifen müssen. Letztere können sich nicht darauf beschränken, andere Regeln vorzuschlagen, sondern müssen die soziale Situation, die diese ausdrücken, miteinbeziehen. In welche Richtung die dabei notwendig werdende Praxis sich entwickeln muss, gibt A. Gehlens Aussage an, dass es unmöglich sei, "aus der blossen Vorstellung oder Propaganda von Werten das Verhalten einer Gesellschaft zu verändern", vielmehr "man (...) auch die Institutionen dazu liefern muss" (zit. nach Lenk 1979, 21). Wem die Wissenschaft nicht nur einen moralischen Appell wert ist, der müsste diese Richtung einschlagen. Anlässe dazu gibt es in der gegenwärtigen fachlichen und bildungspolitischen Situation genug. E. Wirths Buch ist nur einer davon.

Literatur:

- ADORNO, Th.W./H. ALBERT/R. DAHRENDORF/J. HABERMAS/H. PILOT/K.R. POPPER (1969): Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie. Neuwied und Berlin (=Soziologische Texte, Bd.58)
- BAHRENBURG, G. (1979): Anmerkungen zu E. Wirths vergeblichem Versuch einer wissenschaftstheoretischen Begründung der Länderkunde. In: Geographische Zeitschrift, Jg.67, H.2
- BARTELS, D. (1968): Zur wissenschaftstheoretischen Grundlegung einer Geographie des Menschen. Wiesbaden (=Beihefte zur Geographischen Zeitschrift, H.18)
- DÜRR, H. (1979): Für eine offene Geographie, gegen eine Geographie im Elfenbeinturm. Anmerkungen zu neueren wissenschaftstheoretischen Arbeiten von E. Wirth, mit Skizzen zu einem "Grundkurs Geographie für Anfänger". Karlsruhe (Karlsruher Manuskripte zur Mathematischen und Theoretischen Wirtschafts- und Sozialgeographie, H.36)
- HABERMAS, J. (1970): Zur Logik der Sozialwissenschaften. In: ders.: Zur Logik der Sozialwissenschaften. Materialien. Frankfurt a.M.
- ders. (1971): Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie? Eine Auseinandersetzung mit Niklas Luhmann. In: Habermas, J./N. Luhmann: Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie. Frankfurt a.M.
- HARD, G. (1979): Die Disziplin der Weisswäscher. Ueber Genese und Funktion des Opportunismus in der Geographie. In: P. Sedlacek (Hg.): Zur Situation der deutschen Geographie zehn Jahre nach Kiel. Osnabrück (=Osnabrücker Studien zur Geographie, Band 2)
- KILCHENMANN, A. (1979): Vorwort. In: H. Dürr (1979)
- LENG, G. (1973) Zur "Münchener" Konzeption der Sozialgeographie. In: Geographische Zeitschrift, Jg. 61, H.2

- LENK, H.(1979): Pragmatische Vernunft. Philosophie zwischen Wissenschaft und Praxis. Stuttgart (Reclam Universal Bibliothek Nr. 9956/2)
- LORENZER, A.(1977): Sprachspiel und Interaktionsformen. Vorträge und Aufsätze zu Psychoanalyse, Sprache und Praxis. Frankfurt a.M.(=suhrkamp taschenbuch wissenschaft 81)
- MAAS, U./D.WUNDERLICH (1972): Pragmatik und sprachliches Handeln. 2. Aufl. Frankfurt a.M.(=Athenäum-Skripten Linguistik)
- MAIER, J./R.PAESLER/K.RUPPERT/F.SCHAFFER (1977): Sozialgeographie. Braunschweig (=Das geographische Seminar)
- ROSSI-LANDI, F.(1972): Sprache als Arbeit und als Markt. München (=Reihe Hanser 105)
- RUPPERT, K./F.SCHAFFER (1969): Zur Konzeption der Sozialgeographie. In: Geographische Rundschau, H.21
- dies. (1974): Zu G.Lengs Kritik an der "Münchener" Konzeption der Sozialgeographie. In: Geographische Zeitschrift, Jg. 62, H.2
- STACHOWIAK, H.(1969): Denken und Erkennen im kybernetischen Modell. 2.Aufl.Wien/New York
- STRASSEL, J. (1975): Semiotische Aspekte der geographischen Erklärung. Gedanken zur Fixierung eines metatheoretischen Problems in der Geographie. Heidelberg (=Heidelberger Geographische Arbeiten, H.44)
- TOPITSCH, E.(1960): Ueber Leerformeln. In: ders. (Hg.): Probleme der Wissenschaftstheorie. Festschrift für V.Kraft. Wien
- WIRTH, E.(1977): Die deutsche Sozialgeographie in ihrer theoretischen Konzeption und in ihrem Verhältnis zu Soziologie und Geographie des Menschen. In: Geographische Zeitschrift, Jg.65, H.3
- ders. (1978): Zur wissenschaftstheoretischen Problematik der Länderkunde. In: Geographische Zeitschrift, Jg.66, H.4
- ders. (1979): Theoretische Geographie. Grundzüge einer Theoretischen Kulturgeographie. Stuttgart (=Teubner Studienbücher Geographie)

L I T E R A T U R B E S P R E C H U N G E N

FESTSCHRIFT DES INSTITUTS FUER GEOGRAPHIE ZUM 60. GEBURTSTAG VON ADOLF LEIDLMAIR, Innsbrucker Geographische Studien, Bd. 5, 566 S. S 465.--

FESTSCHRIFT DES INSTITUTS FUER LANDESKUNDE ZUM 60. GEBURTSTAG VON ADOLF LEIDLMAIR, Innsbrucker Geographische Studien, Bd 6, 458 S, S 375.--

Beide Bände im Selbstverlag des Instituts für Geographie der Universität Innsbruck, 1979.

Band 5 ist Themen aus verschiedenen Disziplinen der Geographie gewidmet; Band 6 enthält fast ausschliesslich Beiträge zur Landeskunde vom Tirol. So sind die weitgespannten Interessen des Jubilars in Forschung und Lehre glücklich eingefangen.

Sieben physisch-geographische Aufsätze leiten den fünften Band ein. Ohne dabei zu werten sei auf FINKs Beitrag hingewiesen, der über "Stand und Aufgaben der österreichischen Quartärforschung" Auskunft gibt; innerhalb der Aufsätze zur Bevölkerungs- und Sozialgeographie (6 Beiträge) untersucht MEUSBURGER "Ausbildungsniveau und schulische Situation der Slowenen in Kärnten von 1848 - 1978" - somit behandeln zwei Österreicher Themen aus ihrem Land und zeigen damit die thematische Spannweite des fünften Bandes auf.

Weitere bemerkenswerte Beiträge liefern W.LAUER über die Páramo-Höhenstufe in den nördlichen Anden und E. LICHTENBERGER zur Sukzession von der Agrar- zur Freizeitgesellschaft in Hochgebirgen Europas.

In der Thematik etwas ausgefallene Aufsätze stammen von W.KULS (zur ehelichen Fruchtbarkeit in Deutschland) und J.JANZEN und F.SCHOLZ (Weihrauchwirtschaft im Sultanat Oman).

Im dritten und vierten Teil dieses Bandes folgen Arbeiten über den ländlichen Raum zum Orient, die vom Fremdenverkehr abgesehen, thematisch

keine Beziehungen untereinander aufweisen. Es fällt auf, dass eine ganze Anzahl von Arbeiten den latein-amerikanischen Raum betreffen. Auf drei Seiten zusammengedrängt ist dem fünften Band eine Zusammenstellung des vor allem anthropogeographisch ausgerichteten wissenschaftlichen Werkes von ADOLF LEIDLMAIR angegliedert.

Der hauptsächlich dem Tirol gewidmete sechste Band zeugt von intensiven Forschungsarbeiten, die Tirol zu einem beneidenswert gut untersuchten Raum werden lassen. Achtundzwanzig, vorwiegend anthropogeographische Aufsätze sind in vier regionale Gruppen vereinigt und spiegeln die zeitgenössisch hohe Leistung der österreichischen Geographie wider.

Die Beiträge von E.ARNBERGER (Tirol-Atlas), H. M.SCHIECHTL (Vegetations-Kartierung), K.FRANZ (Innsbrucker Altstadt), H.PENZ (Bevölkerungsentwicklung im Trentino) sowie von K.ILG (Bäuerliche Haus- und Hofformen im Tirol) seien besonders hervorgehoben. Eine besonders originelle Arbeit liefert F.FLIRI über klimatologische Gesichtspunkte zur Heugewinnung im Tirol. Zwei weitere Aufsätze von G.MUTSCHLECHNER und O.SCHULZ befassen sich mit den mineralogischen und balneologischen Grundlagen Tirols.

Weil bevölkerungs- und fremdenverkehrsgeographische Studien einen breiten Raum einnehmen, der aktuelle Kulturlandschaftswandel zur Sprache kommt und Fragen der Belastbarkeit der Landschaft diskutiert werden, ist dieser Band für Geographen, die sich mit brennenden Problemen unserer Zeit auseinandersetzen, besonders interessant.

Es ist den Herausgebern gelungen, Autoren zu finden, die thematisch wie methodisch wertvolle Beiträge geliefert haben. Da ausserdem ein breitgefächertes Gebiet abgehandelt wird, kann ein grosser Leserkreis aus der vorliegenden Festschrift reichen Gewinn ziehen.

GH 1980/2

Gerhard Furrer